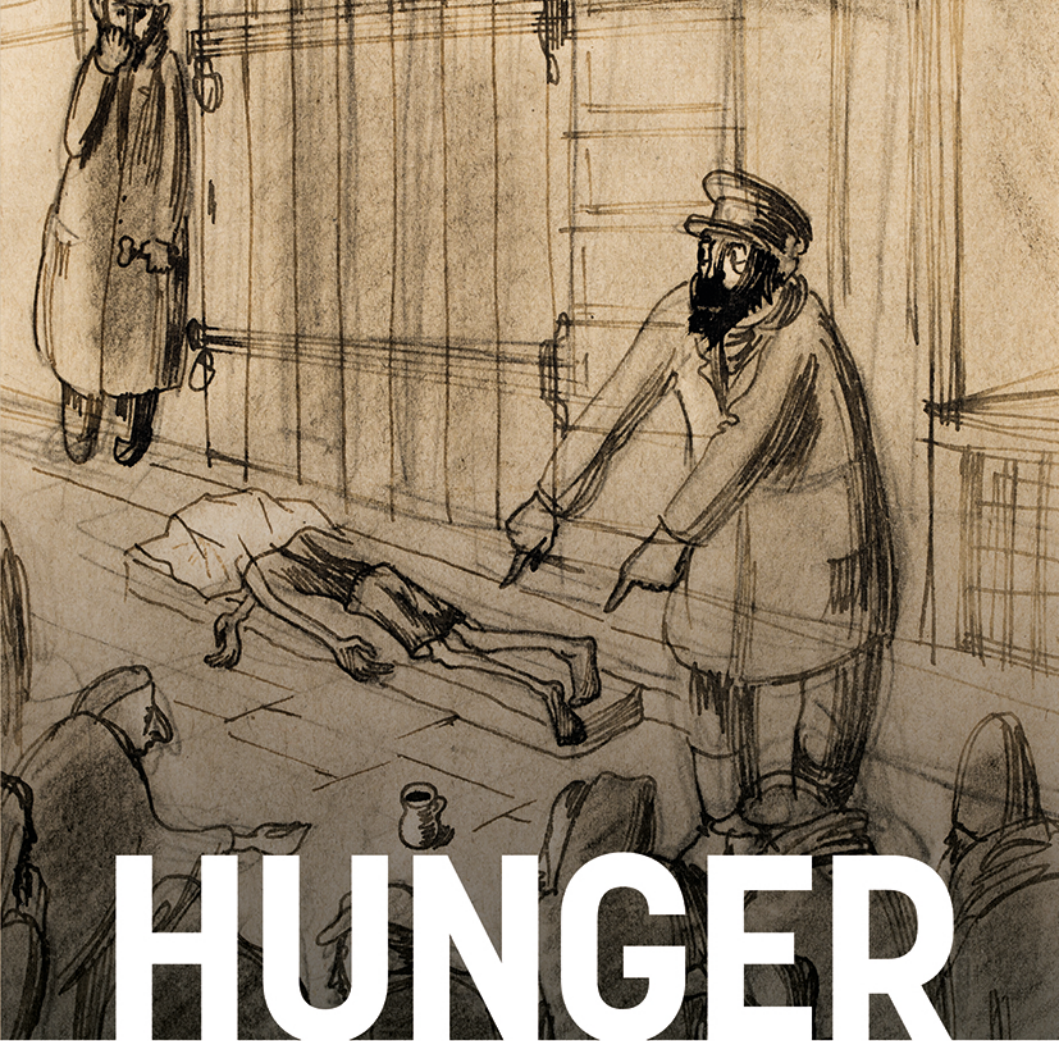




HUNGER ZEITEN

**Nahrungsentzug als langsame Gewalt
in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts**

Herausgegeben von Birthe Kundrus und Tatjana Tönsmeyer

WALLSTEIN

HungerZeiten

HungerZeiten

Nahrungsentzug als langsame Gewalt
in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Herausgegeben von
Birthe Kundrus und Tatjana Tönsmeier

WALLSTEIN VERLAG

Inhalt

Zur Einführung 7
Birthe Kundrus und Tatjana Tönsmeyer

Chronogewalt. Hunger und die Macht der Zeit 29
Birthe Kundrus

Die alliierte Blockadepolitik als »slow violence«. Vom Ersten zum
Zweiten Weltkrieg 61
Alan Kramer

Von »Sie werden nicht durchkommen« zu »Wir wollen essen«.
Temporalitäten des Hungers im Spanischen Bürgerkrieg
(1936–1939) 91
Miguel Ángel del Arco Blanco

Das »stille Sterben«. Ressourcenentzug, Hunger und NS-»Euthanasie« 115
Franziska Schmidt

Zwischen Zeit- und Entscheidungsnot. Die Leningrader Führung und
der Hunger während der Blockade 1941–1942. 139
Olga Sturkin

Hungrig schreiben. Tagebücher der Charkiwer Besatzungs-
gesellschaft im Zweiten Weltkrieg 167
Laura Eckl

»Ich zähle die Zeit von Mahlzeit zu Mahlzeit«. Hungertemporalitäten
in den besetzten Gesellschaften des Zweiten Weltkriegs 191
Tatjana Tönsmeyer

»Too little to keep them alive and too much to let them die.«
The Slow Violence of Starvation during the Holocaust 213
Helene Sinnreich

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 235

Zur Einführung

Birthe Kundrus und Tatjana Tönsmeyer

Das Titelbild

Die Zeichnung zeigt eine Szene aus dem Warschauer Ghetto Ende 1941.¹ Prominent, leicht rechts von der Mitte, steht ein bärtiger Mann mit Mütze. Das Zentrum des Bildes nimmt die Leiche eines kleinen, ausgemergelten Kindes ein, das mit dem Bauch auf eine Matratze oder eine gefaltete Decke auf dem Boden gelegt wurde. Sein Kopf ist mit einem Tuch bedeckt. Die Figur des Bärtigen steht leicht gebeugt neben dem Körper und weist mit beiden Zeigefingern auf ein kleines Gefäß, möglicherweise ein Kännchen. Er spricht vermutlich zu den anderen abgebildeten Personen. Ein Mann aus der Menge wirft eine Münze in das Gefäß. Weitere Menschen stehen in einer Runde um den Mann und die Leiche des Kindes oder defilieren an beiden vorbei. Links an der Schiebetür steht ein weiterer Mann mit Mütze und Bart. Er hält einen Schlüssel in der Hand, vielleicht zu dem Gebäude, in dem sich die Menge aufhält. Der Künstler weist den Betrachtenden einen erhöhten Standpunkt auf die Szenerie zu und ermöglicht ihnen somit eine distanzierte Beobachtungsposition. Die Lichtführung betont den zentralen Bildbereich um die Kinderleiche, während die umstehenden Personen in diffusem Licht erscheinen.

Der Künstler dieser Zeichnung hieß Benjamin Rozenfeld. Er verließ seiner Darstellung, die er mit einer Mischtechnik aus Tinte, Kohle und Buntstift auf gelblichem Papier fertigte, den Titel »Sterbekasse«. Rozenfeld fügte erklärend hinzu, dass ein Geschäftsinhaber in der Miła-Straße im Dezember 1941 ein totes Kind vor seiner Ladentür gefunden habe. Der kleine, steife, abgemagerte Körper sei eng an die Türschwelle gepresst gewesen.

Neben der »Sterbekasse« wurden nach dem Krieg noch vier weitere Zeichnungen Rozenfelds im ersten Teil des Ringelblum-Archivs gefunden, der 1946 unter den Trümmern des ehemaligen Ghettos ausgegraben wurde. Erst die Forschungen von Dr. Agnieszka Żółkiewska vom Jüdischen Historischen Institut Warschau konnten den Namen des Zeichners wie

1 Benjamin Rozenfeld, Sterbekasse, 1941, in: Żydowski Instytut Historyczny (Jewish Historical Institute), ARG I 581/277_5. Unser besonderer Dank gilt Lukas Janson für die zuverlässige und engagierte Unterstützung bei der Erstellung des Bandes.

den näheren Kontext aufklären.² Benjamin Rozenfeld, geboren 1909 oder 1912, hatte 1936 ein Studium an der Fakultät für Architektur der Polytechnischen Hochschule des damaligen Lwów abgeschlossen. Nach der deutschen Besetzung der Stadt am 30. Juni 1941 gelang ihm die Flucht nach Warschau, wo er jedoch im Ghetto interniert wurde und sich in der Untergrundgruppe »Oneg Shabbat« von Emanuel Ringelblum engagierte. Wahrscheinlich im Sommer 1942, während der Massendeportationen nach Treblinka, flüchtete Rozenfeld auf die »arische« Seite Warschaus. Als Leutnant im 3. Bataillon der *Armia Ludowa Czwartacy* nahm er 1944 am Warschauer Aufstand teil. In dessen Kämpfen wurde er im August oder September 1944 unter unbekannten Umständen getötet.

Das Warschauer Ghetto, errichtet am 16. Oktober 1940, konzentrierte auf 4,13 km² etwa 400.000 Menschen unter katastrophalen Lebensbedingungen, die vom Entzug von Nahrungsmitteln und anderen Dingen des täglichen Bedarfs gekennzeichnet waren.³ Dieses Vorgehen zielte sukzessive auf die physische Vernichtung der jüdischen Bevölkerung durch einen langsamen Hungertod ab, zunächst der nichtarbeitsfähigen, dann zunehmend weiterer Gruppen. Die Zeichnung legt hiervon beredtes Zeugnis ab. Der abgemagerte Kinderkörper visualisiert die Unterernährung, die die deutsche Verwaltung als »natürliche« Reduzierung der jüdischen Bevölkerung kaschierte. Mit seiner dokumentarischen Darstellung schuf Rozenfeld einen Akt des bildlichen Widerstands gegen die Besatzer und deren Täuschungen. Das Bild fängt einen spezifischen Moment ein: die Trauer um ein Opfer der Hungergewalt.

Die Zeichnung ist ein vielschichtiges Zeugnis, da sie sowohl die konkreten Lebensbedingungen im Warschauer Ghetto als auch die strukturellen Mechanismen der nationalsozialistischen Vernichtung durch Hunger darstellt. Diese Form der Gewalt fand erst allmählich Aufmerksamkeit in der Forschung, neben den Tötungen durch Gas in den Vernichtungslagern sowie durch Erschießungen, dem sogenannten »Holocaust by Bullets«.⁴ Ro-

2 Agnieszka Żółkiewska, Benjamin Rozenfeld. Draftsman of the Warsaw ghetto, conspirator, insurgent, in: Jewish Historical Institute, o. D., URL: <https://www.jhi.pl/en/articles/benjamin-rozenfeld-draftsman-of-the-warsaw-ghetto,2270> (eingesehen am 23. 9. 2025).

3 Vgl. Barbara Engelking/Jacek Leociak, The Warsaw Ghetto. A Guide to the Perished City, New Haven, Conn./London 2009 (zuerst 2001 auf Polnisch, 2009 auf Englisch); Helene J. Sinnreich, The Atrocity of Hunger. Starvation in the Warsaw, Łódź, and Kraków Ghettos during World War II, Cambridge 2023; mit Blick auf weitere Ghettos: Carlos Alberto Haas, Das Private im Ghetto. Jüdisches Leben im deutsch besetzten Polen 1939 bis 1944, Göttingen 2020 (= Das Private im Nationalsozialismus, Bd. 3).

4 Vgl. z. B. Christian Gerlach, Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg, Hamburg 1998; Dieter Pohl, Natio-

zenfelds Zeichnungen lassen sich als visuelle Zeugnisse dieses Geschehens betrachten, ja als Zeit-Zeugnisse im eigentlichen Sinn. Sie dokumentieren nicht nur die physischen Folgen dieser mörderischen Politik, sondern auch deren temporale Dimensionen, vor allem den langsamen Tod durch Unterernährung. In der Darstellung ist der Leib des Kindes ausgezehrt, gezeichnet vom schleichenden körperlichen Verfall. Durch Rozenfelds exakte Datierung der Zeichnungen – sie entstanden zwischen dem 14. und 16. Dezember 1941 – lässt sich die historische Phase des Geschehens genau eingrenzen: auf den zweiten Winter des Warschauer Ghettos, als die deutsche Hungerpolitik ihre volle Wirkung entfaltete. Dieser Winter war geprägt von extremer Kälte, mangelndem Brennmaterial, gefrorenem Wasser und unmittelbarer Lebensgefahr durch den Entzug von Lebensmitteln. Die Ghettoverwaltung hatte die Nahrungsrationen auf 183 Kalorien pro Tag drastisch reduziert. De facto lag die Zufuhr durch Schmuggel, Schwarzmarkthandel, den Verkauf von Besitz, die Umverteilung innerhalb der Familien und die Einrichtung von Suppenküchen durchschnittlich bei etwa 1.000 Kalorien pro Tag – immer noch kaum zum Überleben reichend.

Der Zeitpunkt verweist zudem auf eine gerade überstandene schwere Typhus-Epidemie, sodass die Bewohner physisch geschwächt in die kalte Jahreszeit gingen. Rozenfelds Werk ist somit ein zeitlich präzises Zeugnis einer extremen Situation. Die Zeichnung belegt mit der Geldsammlung für Bestattungen zudem ein Ritual der Trauer. Mit dem Festhalten an diesem Brauch trotzten die Menschen dem Verfall aller Ordnungen. Es galt, soziale und religiöse Praktiken sowie alltägliche Abläufe im Ghetto aufrechtzuerhalten. Dass es sich bei dem Toten um ein Kind handelt, ist vermutlich ebenfalls kein Zufall, da Kinder und ältere Menschen zu den Haupt-

nationalsozialistische Verbrechen 1939–1945, 10. Auflage, Stuttgart 2022 (= Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 20); Christoph Dieckmann/Babette Quinkert (Hrsg.), Kriegführung und Hunger 1939–1945. Zum Verhältnis von militärischen, wirtschaftlichen und politischen Interessen, Göttingen 2015 (= Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 30); Götz Aly/Susanne Heim, Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung, Hamburg 1991; Die deutsche Wirtschaftspolitik in den besetzten sowjetischen Gebieten 1941–1943. Der Abschlussbericht des Wirtschaftsstabes Ost und Aufzeichnungen eines Angehörigen des Wirtschaftskommandos Kiew, hrsg. von Rolf-Dieter Müller, Boppard am Rhein 1991 (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 57) sowie ders., Hitlers Ostkrieg und die deutsche Siedlungspolitik. Die Zusammenarbeit von Wehrmacht, Wirtschaft und SS, Frankfurt am Main 1991; Alex J. Kay, Exploitation, Resettlement, Mass Murder. Political and Economic Planning for German Occupation Policy in the Soviet Union, 1940–1941, New York/Oxford 2006 (= Studies on War and Genocide, Bd. 10); Timothy Snyder, Bloodlands. Europe Between Hitler and Stalin, New York 2010; Wigbert Benz, Der Hungerplan im Unternehmen Barbarossa 1941, Berlin 2011.

opfergruppen gehörten. Anders als das Kind auf seiner Zeichnung sollte Benjamin Rozenfeld den Hunger im Ghetto überleben, jedoch nicht die Kampfhandlungen in Warschau. Mit der Übermittlung der Zeichnungen an die Oneg-Shabbat-Gruppe offenbarte sich eine letzte temporale Dimension der Szene: Rozenfeld dokumentierte nicht für sich selbst, sondern für das Untergrundarchiv, für zukünftige Generationen, die sich erinnern sollten.⁵

Auf diese Weise lässt sich Rozenfelds Werk über den faktischen Charakter als Dokument des Aushungerns hinaus in weitere Deutungs- und Bedeutungszusammenhänge stellen. Es verbindet eine konkrete zeitliche Bestimmung mit der Sichtbarmachung von Hungergewalt an Kindern sowie mit zeitlich codierten Formen des Widerstands der Opfer, die darauf abzielten, unter unmenschlichen Bedingungen menschliche Würde zu wahren.

Aktualität und Relevanz des Themas

Hunger zu erzeugen, war und ist eine bewusste, zeitlich gestreckte Form von Chronogewalt, indem hier die Zeit als Handlungs- oder vielmehr Verweigerungsressource sich zunutze gemacht wird. Diese Strategie war nicht auf den Nationalsozialismus beschränkt. Vielmehr stellt sie ein wiederholbares Vorgehen dar, das sich gerade in Fällen von physischer, kollektiver, organisierter Gewalt unter veränderten historischen Bedingungen reaktivieren ließ und lässt.

So zeigt sich heute, Ende 2025, dass Hunger und gezieltes Aushungern eine beunruhigende Aktualität aufweisen. Bereits 2018 titelte ein Artikel im *New Yorker* angesichts der Hungerkatastrophen in Syrien, im Jemen, im Südsudan sowie in Myanmar: »Is intentional starvation the future of war?«⁶ Nach wie vor sind fast alle diese Konflikte ungelöst und es sind neue hinzugekommen, wie in Gaza. Es lässt sich festhalten, dass gegenwärtig nur wenige bewaffnete Konflikte, Besatzungen und Kriege nicht die Strate-

5 Vgl. Samuel D. Kassow, *Who Will Write Our History? Emanuel Ringelblum, the Warsaw Ghetto, and the Oneg Shabes Archive*, Bloomington 2007; *Warsaw Ghetto. Everyday Life*. Im Auftr. des Jewish Historical Institute, hrsg. von Katarzyna Person, Warschau 2017 (= *The Ringelblum Archive. Underground Archive of the Warsaw Ghetto*, Bd. 1); Ulla-Britta Vollhardt/Mirjam Zadoff (Hrsg.), *Wichtiger als unser Leben. Das Untergrundarchiv des Warschauer Ghettos*, Göttingen 2023.

6 Jane Ferguson, *Is Intentional Starvation the Future of War?* in: *The New Yorker*, 11. 7. 2018, URL: <https://www.newyorker.com/news/news-desk/is-yemen-intentional-starvation-the-future-of-war> (eingesehen am 8. 12. 2025).

gie des gezielten Hungerns, vielleicht sogar des systematischen Aushungerns, verfolgen. Die Vulnerabilität von Gesellschaften in gewaltsamen Konflikten durch Praktiken des Nahrungsmittelentzugs⁷ bzw. des Abschneidens einer Zivilbevölkerung von jeglicher Versorgung mit Wasser, Strom etc. hat daher in den vergangenen Jahren erhöhte Aufmerksamkeit erhalten. Aktuelle Konflikte und Besatzungen sowie die teils wieder aus dem Archiv kriegesischen Wissens hervorgeholten Belagerungen lenken den Blick der Geschichts-, Sozial- und Rechtswissenschaften verstärkt auf das Vorenthalten von Lebensmitteln als politische, ökonomische und militärische Praxis, aber auch auf die Erfahrungen und Deutungen der Betroffenen.⁸ Unterernährung zu erzeugen, war und ist ein effizientes Instrument, um Macht auszuüben. In einer Welt, in der Munition teuer ist, ist die Schaffung von Hunger eine kostengünstige Methode der politischen Nötigung und Gewaltausübung. Selbst in den am wenigsten entwickelten Ländern ist sie eine leicht verfügbare Strategie. Politiker, Guerillakämpfer oder Militärs wissen, wie sie den Zugang zu Nahrungsmitteln ausnutzen und zu ihrem eigenen Vorteil einsetzen können. Während Massaker und Terrorismus in der Regel spektakuläre »Ereignisse« sind, die schnell die Medien beherrschen, bleiben Hungersnöte als »stille Gewalt«⁹ oft im Hintergrund. Zudem sind die unmittelbaren Täter oft schwer festzustellen, was es schwer

- 7 Dominik Collet, »Vulnerabilität« als Brückenkonzept der Hungerforschung, in: ders./Thore Lassen/Ansgar Schanbacher (Hrsg.), *Handeln in Hungerkrisen. Neue Perspektiven auf soziale und klimatische Vulnerabilität*, Göttingen 2012, S. 13–25.
- 8 Vgl. nur aus der Fülle an Literatur: Cormac Ó Gráda, *Famine. A Short History*, Princeton/Oxford 2009; James Vernon, *Hunger. A Modern History*, Cambridge, Mass./London 2007; Alex de Waal, *Mass Starvation. The History and Future of Famine*, Cambridge/Medford, Mass. 2018; Simone Hutter, *Starvation as a Weapon. Domestic Policies of Deliberate Starvation as a Means to an End under International Law*, Leiden/Boston 2015 (= *International Humanitarian Law Series*, Bd. 46); Paul Collinson/ Helen Macbeth (Hrsg.), *Food in Zones of Conflict. Cross-Disciplinary Perspectives*, New York/Oxford 2014 (= *The Anthropology of Food and Nutrition*, Bd. 8); Kai Ambos, *Apartheid in Palästina? Eine historisch-völkerrechtliche Untersuchung*, Frankfurt am Main 2024; Edward Newman, *Hungry, or Hungry for Change? Food Riots and Political Conflict, 2005–2015*, in: *Studies in Conflict & Terrorism* 43, 4 (2020), S. 300–324; Heike Wieters, *Kleine Geschichte des internationalen Kampfes gegen den Hunger*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 73, 30–32 (2023), S. 13–19. In einem Kommentar zum Anstieg der Hungersnöte seit 2017 stellte Alex de Waal fest, dass »die Bereitschaft, Menschenleben als entbehrlich zu betrachten, um andere politische und militärische Ziele zu verfolgen, der gemeinsame Faktor für das Wiederauftreten von Hungersnöten ist«. Rede von Alex de Waal, *Commemorating Starvation in the 21st Century*, part 3, am 11.10.2018 an der Quinipiac University, URL: <https://worldpeacefoundation.org/blog/commemorating-starvation-in-the-21st-century-part-3/> (eingesehen am 1.12.2025).
- 9 Vgl. Camilla Orjuela/Swati Parashar, *Memory and justice after famines. An introduction*, in: *Third World Quarterly* 45, 2 (2024), S. 247–258, hier S. 249.

macht, die Verursacher zu identifizieren und zur Verantwortung zu ziehen. In Zeiten zunehmender Globalisierung kann durch Kriege, Besatzung oder bewaffnete Konflikte ausgelöster Hunger zudem eine große räumliche Ausdehnung über den eigentlichen Ort des Gewaltgeschehens hinaus annehmen. Dies ließ sich an der durch den russischen Überfall auf die Ukraine entstandenen Versorgungslücke mit ukrainischem Weizen auf dem afrikanischen Kontinent und in Teilen Europas eindringlich beobachten.¹⁰

Wer hungerte?

Hungern ist die körperliche Folge des Entzugs, der Vorenthaltung oder Vernichtung notwendiger Versorgungsgüter über einen längeren Zeitraum. Hunger als von Dritten erzeugter Zustand ist demnach weniger eine Waffe als vielmehr die Wirkung politischen, wirtschaftlichen oder militärischen Handelns. Wollte man eine Analogie zu einer Waffe ziehen, so wäre Hungern die physiologische Konsequenz einer Ressourcenverweigerung, vergleichbar mit dem Bluten nach einem Schuss mit Patronen. Opfer dieser Verweigerung oder Vorenthaltung können Zivilist:innen im Kampfgebiet bzw. unter Besatzung, fremde und eigene Soldaten sowie Unbeteiligte in weit entfernten Gebieten sein.

In Kriegen und militärischen Konflikten, in Besatzungen und Belagerungen darbt die Zivilbevölkerung oftmals nicht nur in den unmittelbar umkämpften Gebieten, sondern insbesondere in den besetzten Zonen.¹¹ Dabei ergaben sich häufig Versorgungspyramiden. Im Fall von Rationierungen standen z. B. Rüstungsarbeiter an erster Stelle, bei Belagerungen galten diejenigen als prioritär, die den Erhalt der Stadtverteidigung sicherstellten. Erst im Anschluss folgte das Wohl der Zivilbevölkerung.¹² Auch in den Armeen bildete die Praxis, Ernährung zu hierarchisieren, die soziale Stratifikation der eigenen Truppen ab, sodass auch Soldaten, zumeist der unteren Ränge, unter Nahrungsmangel litten. Die Unterversorgung der Truppen wurde dann durch Requisitionen, Plünderung und gewaltsame Beschlagnahme kompensiert, was die lokale Bevölkerung noch weiter in Unterernährung und Hunger trieb. Folge hiervon waren regelrechte Hun-

10 Vgl. David Mhlanga/Emmanuel Ndhlovu (Hrsg.), *The Russia-Ukraine Conflict and Development in Africa. Implications for Sustainable Development*, Cham 2024.

11 Vgl. Tatjana Tönsmeyer, *Unter deutscher Besatzung. Europa 1939–1945*, München 2024; dies./Peter Haslinger/Agnes Laba (Hrsg.), *Coping with Hunger and Shortage under German Occupation in World War II*, Cham 2018, sowie Tatjana Tönsmeyer in ihrem Beitrag in diesem Band.

12 Vgl. den Beitrag von Olga Sturkin in diesem Band.

gerketten. In Tirol zeigte sich die Dynamik solcher Hungerketten besonders deutlich nach dem Kriegseintritt Italiens im Mai 1915. Die in das Kronland verlegten Truppen litten selbst erheblich unter Nahrungsmittelknappheit: Obwohl k. u. k.-Soldaten größere Essensrationen und häufiger Fleisch erhielten als die Zivilbevölkerung, sank ihr Durchschnittsgewicht im Laufe des Krieges auf 50 Kilogramm. Mit ihrem Sold kauften daher unterversorgte Soldaten die Schwarzmärkte leer oder holten sich Lebensmittel gewaltsam bei der Bevölkerung. Ihre »Nachfrage« trieb in der Folge die Preise für Grundnahrungsmittel massiv in die Höhe. Sie organisierten zudem Schleichhandelsfahrten, bei denen sie große Mengen an Lebensmitteln illegal bei Bauern einkauften und diese mit Militärfahrzeugen, die per Gesetz von der Polizei nicht kontrolliert werden durften, transportierten.¹³

Mitunter versuchte man, Nahrungskonkurrenz durch eine räumliche Lösung zu beseitigen, indem man die Zivilbevölkerung aus den besetzten Gebieten vertrieb. Im Zweiten Weltkrieg lassen sich z. B. für das Militärverwaltungsgebiet der Heeresgruppe Nord zahlreiche Fälle belegen, in denen die Wehrmacht im russischen Nordwesten Versorgungsengpässe und Sicherungsinteressen durch die Zwangsräumung ganzer Dörfer zu lösen suchte. Wie Jürgen Kilian gezeigt hat, kombinierten Sicherungsdivisionen die Requirierung von Lebensmitteln mit Bandenbekämpfung und anschließender Vertreibung der ländlichen Bevölkerung in das rückwärtige Heeresgebiet. Für die Betroffenen bedeutete dies, dass sie aus ihren – ohnehin ausgeraubten – Dörfern herausgerissen und ohne gesicherte Nahrung oder Unterkunft in bereits verwüstete und hungernde Landesteile abgeschoben wurden. Die angestrebte Entlastung der lokalen Versorgungslage schlug sich so in Todesmärschen ins Ungewisse nieder, die aufgrund von Hunger, Kälte und Gewalt zahlreiche Opfer forderten.¹⁴

Kriegsgefangene wiederum wurden vor allem dann Opfer von Ressourcenverweigerung, wenn die Norm der Reziprozität außer Kraft gesetzt war. Diese besagt, dass die eigenen Soldaten im Falle einer Gefangennahme durch den Feind vergleichsweise rechtskonform behandelt werden. Ein historisch prägnantes Beispiel für die tödlichen Konsequenzen einer Reziprozitätsverweigerung ist die Behandlung italienischer Kriegsgefangener durch die Wehrmacht. Nach dem Waffenstillstand vom 8. September 1943 gerieten über 650.000 italienische Soldaten in deutsche Gefangenschaft.

13 Oswald Überegger/Matthias Rettenwander, *Leben im Krieg. Die Tiroler »Heimatfront« im Ersten Weltkrieg*, Bozen 2004.

14 Jürgen Kilian, *Wehrmacht und Besatzungsherrschaft im Russischen Nordwesten 1941–1944. Praxis und Alltag im Militärverwaltungsgebiet der Heeresgruppe Nord*, Paderborn u. a. 2012 (= *Krieg in der Geschichte*, Bd. 75), v. a. S. 250–271.

Das NS-Regime weigerte sich jedoch, diese Männer nach den Bestimmungen der Genfer Konvention als Kriegsgefangene anzuerkennen. Stattdessen führte es die Kategorie der »italienischen Militärinternierten« ein – ein rechtliches Konstrukt, das die Reziprozitätsnorm gezielt außer Kraft setzte. Da Italien, so die NS-Logik, die Achsen-Allianz aufgelöst habe und zum »Verräterstaat« geworden sei, entfalle jede Grundlage zur konventionskonformen Behandlung. Deutsche Soldaten könnten fortan nicht mehr in italienische Gefangenschaft geraten, folglich galten die völkerrechtlichen Schutzgarantien als hinfällig. Die praktischen Folgen dieser Rechtsfiktion waren katastrophal. Von den 650.000 Internierten starben über 50.000 – etwa 7,7 % – in deutscher Hand. Die Todesursachen waren systematisch und vermeidbar: chronische Unterernährung durch bewusst reduzierte Rationen, völliger Entzug medizinischer Versorgung, unzureichende Winterbekleidung und ungeheizte Unterkunftsbarracken sowie systematische Misshandlung durch Lagerpersonal.¹⁵

Das Zeitalter der Extreme:

Hungergewalt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Die Gewaltereignisse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatten besonders verheerende Auswirkungen auf die Fähigkeit von Menschen, sich an verschiedenen Orten der Welt ausreichend zu ernähren. Im deutschen kolonialen Kontext ist der Genozid an den Herero und Nama zwischen 1904 und 1908 im heutigen Namibia besonders hervorzuheben. Unterernährung und Durst verursachten dabei bis zu 80.000 Todesopfer unter den Herero und Nama.¹⁶ Im Ersten Weltkrieg setzten vermutlich alle be-

15 Gerhard Schreiber, *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943–1945. Verraten – verachtet – vergessen*, München/Wien 1990 (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 28); Lutz Klinkhammer, *Zwischen Bündnis und Besatzung. Das nationalsozialistische Deutschland und die Republik von Salò 1943–1945*, Tübingen 1993 (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 75); Filippo Focardi, *L'Italia antifascista e la Germania (1943–1945)*, in: Ventesimo Secolo. Rivista di Storia Contemporanea 5, 13 (1995), S. 121–155; vgl. auch o. V., *Forgotten victims. Italian military internees*, in: Arolsen Archives, 1. 5. 2022, URL: <https://arolsen-archives.org/en/news/forgotten-victims-italian-military-internees/> (eingesehen am 8. 1. 2026)

16 Joachim Zeller, »Ombepera i koza – Die Kälte tötet mich.« Zur Geschichte des Konzentrationslagers in Swakopmund (1904–1908), in: Jürgen Zimmerer/ders. (Hrsg.), *Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904–1908) in Namibia und seine Folgen*, 3., aktual. Auflage, Berlin 2016, S. 64–79 und Casper W. Erichsen, *Zwangsarbeit im Konzentrationslager auf der Haifischinsel*, in: ebd., S. 80–85; dagegen Hungern als unbeabsichtigtes Nebenprodukt von Zwangsarbeit bei Jonas Kreien-

teiligten Mächte Strategien ein, die Hungersnöte hervorriefen. So wurden beispielsweise Getreide, Reis, Saatgut oder Vieh requiriert, wie 1917 in Deutsch-Ostafrika, dem heutigen Tansania. Dies kostete etwa ein Fünftel der Bevölkerung das Leben.¹⁷ Aufgrund der alliierten Blockade starben zur gleichen Zeit Hunderttausende an den Küsten des östlichen Mittelmeerraums an Unterernährung und den ihr entspringenden Krankheiten.¹⁸ Dagegen war die Ernährungskrise der Jahre 1916 bis 1919 in Deutschland weniger eine Folge der Blockade als bislang angenommen. Sie resultierte eher daraus, dass das Kaiserreich gegen seine Lieferanten von Nahrungsmitteln in den Krieg gezogen war, die nun nicht mehr gewillt waren, ihren Gegner zu versorgen.¹⁹ Umgekehrt trieben die Deutschen etwa in Nordfrankreich rücksichtslos Kontributionen ein und requirierten Nahrungsmittel, um ihr Heer zu versorgen und die Heimat zu entlasten.²⁰ Die französische Bevölkerung bildete das Ende der Versorgungskette und wurde an Hilfsorganisationen aus neutralen Staaten verwiesen. Der Zugang zu Lebensmitteln fungierte auch als Druckmittel für Zwangsarbeit. Wer essen wollte, musste

- baum, Ein trauriges Fiasko. Koloniale Konzentrationslager im südlichen Afrika 1900–1908, Hamburg 2015; Katja Lembke (Hrsg.), Die Haifisch-Insel. Das erste deutsche Konzentrationslager, Oppenheim am Rhein 2023; Shark Island. An Architectural Reconstruction of a Death Camp. A report by Forensis and Forensic Architecture, 12. 4. 2024, URL: <https://content.forensic-architecture.org/wp-content/uploads/2024/04/Shark-Island-Report.pdf> (eingesehen am 14. 12. 2025); zu Durst: Evert Kleynhans, A critical analysis of the impact of water on the South African campaign in German South West Africa, 1914–1915, in: *Historia* 61, 2 (2016), S. 29–53. Zur kulturgeschichtlichen Dimension von Nahrung und Hunger in den deutschen Kriegen des 20. Jahrhunderts vgl. Heather Merle Benbow/Heather R. Perry (Hrsg.), *Food, Culture and Identity in Germany's Century of War*, Cham 2019.
- 17 Gregory Maddox, Mtunya. Famine in Central Tanzania, 1917–20, in: *The Journal of African History* 31, 2 (1990), S. 181–197. Vgl. auch Ó Gráda, *Famine* (wie Anm. 8), S. 229–241; Mary Elisabeth Cox/Claire Morelon (Hrsg.), *Hunger Redraws the Map. Food, State, and Society in the Era of the First World War*, Cambridge 2025.
- 18 Tylor Brand, *Famine Worlds. Life at the Edge of Suffering in Lebanon's Great War*, Stanford 2023; Melanie S. Tanielian, *The Charity of War. Famine, Humanitarian Aid, and World War I in the Middle East*, Stanford 2017.
- 19 Vgl. Eric W. Osborne, Great Britain's World War I Naval Blockade of Germany. International Law Versus the Trident of Neptune, in: Mandy Link/Matthew M. Stith (Hrsg.), *New Perspectives on the First World War. Beyond No Man's Land*, Cham 2024, S. 55–70; Mary Elisabeth Cox, *Hunger in War and Peace. Women and Children in Germany, 1914–1924*, Oxford 2019; *Food, Culture and Identity* (wie Anm. 16); Alan Kramer, Blockade and economic warfare, in: Jay Winter (Hrsg.), *The Cambridge History of the First World War*, Bd. 2 (3 Bde.), Cambridge 2014, S. 460–489; vgl. auch Alan Kramers Beitrag in diesem Band.
- 20 Vgl. Larissa Wegner, *Occupatio Bellica. Die deutsche Armee in Nordfrankreich 1914–1918*, Göttingen 2023.

arbeiten. Weil die imperialen Mächte Nahrungsmittel beschlagnahmten, starben im Iran während des Ersten Weltkriegs Millionen von Menschen.²¹ Während des Völkermords an den Armeniern im Osmanischen Reich in den Jahren 1915/16 verhungerten mehr Menschen – wohl über eine Million – als bei den Massakern.²²

Die »Zwischenkriegszeit« war vor allem direkt nach Beendigung der offiziellen Konflikte durch Bürgerkriege und innerstaatliche Auseinandersetzungen geprägt, die zu Nahrungskrisen führten. So prägte massive Unterernährung auch den Spanischen Bürgerkrieg von 1936 bis 1939.²³ Im Zweiten Weltkrieg etablierte insbesondere das nationalsozialistische Regime eine »selektive Hungerpolitik«.²⁴ Christoph Dieckmann und andere verwenden diesen Begriff, um die unterschiedliche Behandlung verschiedener Gruppen im Rahmen der deutschen Besatzungs- und Vernichtungspolitik zu beschreiben. Während die jüdische Bevölkerung und, so Dieckmann, gezielt auch sowjetische Kriegsgefangene dem Hunger ausgesetzt wurden,²⁵ erhielt die nichtjüdische Bevölkerung eine Minimalversorgung. Die gewonnenen Lebensmittel wurden zugunsten der Wehrmacht, der deutschen Verwaltung vor Ort und der »Volksgemeinschaft« im Reich umverteilt.

Diese Minimalversorgung der besetzten Gesellschaften wurde über Rationierungssysteme organisiert. Weit davon entfernt, die Versorgung grundsätzlich sicherzustellen, hierarchisierten diese Systeme Anrechte auf Lebensmittel gemäß den rassistischen und utilitaristischen Vorstellungen der Besatzer und wiesen somit nicht nur bestimmten Gruppen, sondern allen Mitgliedern besetzter Gesellschaften Überlebenschancen qua Lebensmittelzuteilungen zu. Damit erweist sich, was bisher vor allem im Kontext nationalgeschichtlicher Betrachtungen als besser oder schlechter funktio-

21 Zahra Edalati/Majid Imani, Imperial wars and the violence of hunger. Remembering and forgetting the Great Persian Famine 1917–1919, in: *Third World Quarterly* 45, 2 (2024), S. 350–366.

22 George N. Shirinian, Starvation and Its Political Use in the Armenian Genocide, in: *Genocide Studies International* 11, 1 (2017), S. 8–37.

23 Vgl. den Beitrag von Miguel Ángel del Arco Blanco in diesem Band.

24 Siehe neben seinen Aufsätzen v. a. seine differenzierte Studie, *Deutsche Besatzungspolitik in Litauen 1941–1944*, 2 Bde., Göttingen 2011; vgl. auch Anm. 3.

25 Vgl. hierzu z. B. Reinhard Otto/Rolf Keller, Soviet Prisoners of War in SS Concentration Camps. Current Knowledge and Research Desiderata, in: Alex J. Kay/David Stahel (Hrsg.), *Mass Violence in Nazi-Occupied Europe*, Bloomington 2018, S. 123–146; Christian Streit, Die sowjetischen Kriegsgefangenen in deutscher Hand. Hunger, Ausbeutung, Massensterben, in: Hannes Heer/ders. (Hg.), *Vernichtungskrieg im Osten. Judenmord, Kriegsgefangene und Hungerpolitik*, Hamburg 2020, S. 171–186.

nierende Versorgung beschrieben worden ist, in transnationaler Perspektive als Phänomen von europäischer Tragweite.²⁶

Der Berner Historiker Christian Gerlach hat jüngst über den Rahmen des nationalsozialistischen Herrschaftsbereiches hinaus die globale Dimension betont, indem er auf die zentrale Rolle von Hungerkatastrophen zwischen 1937 und 1948 aufmerksam machte.²⁷ Gerlach zufolge starben im Zweiten Weltkrieg etwa 15 bis 27 Millionen Menschen an Mangelernährung und den sie bedingenden Krankheiten. Hauptverantwortlich waren die Alliierten ebenso wie die Achsenmächte, Demokratien ebenso wie faschistische oder kommunistische Regime. Dabei konnten Bevölkerungen von Staaten, deren Führungen selbst Hunger gezielt einsetzten, in späteren Phasen des Krieges auch unter einem Lebensmittelentzug ihrer Gegner leiden. So verursachte beispielsweise das japanische Requirierungsregime 1944/45 in Vietnam eine furchtbare Hungersnot. Im Sommer 1945 wurde das Kaiserreich dann jedoch selbst zum Schauplatz amerikanischer Bomber, die im Rahmen der »Operation Starvation« ihre Angriffe auf die japanischen Nachschub- und Versorgungsrouten im Pazifik ausführten.²⁸ Laut Gerlach ereigneten sich jedoch fast alle massiven Ernährungskrisen in besetzten Ländern oder Kolonien. In Bengalen verursachten sie 1943 und 1944 etwa drei Millionen Tote. Verantwortlich dafür war die »Denial Policy« der Briten: Sie konfiszierten und zerstörten Tausende von Booten, brachen Reisimporte aus Burma ab, weigerten sich, Nahrungsmittelimporte bereitzustellen, ließen Hortung und Spekulation zu und bevorzugten städtische Industriearbeiter auf Kosten der Landbevölkerung. Die Beispiele ließen sich mehrten.

Auch außerhalb von »eentlichen« Kriegs- und Besatzungszeiten kam es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu etlichen von staatlicher Seite verursachten Hungersnöten. Besonders bekannt sind die Fälle in der Uk-

26 Tatjana Tönsmeier, Hungerökonomien. Vom Umgang mit der Mangelversorgung im besetzten Europa des Zweiten Weltkrieges, in: *Historische Zeitschrift* 301, 3 (2015), S. 662–704, hier S. 704.

27 Christian Gerlach, *Conditions of Violence*, Berlin/Boston 2024, Kapitel 6: *Famines and Imperialism. For a Different History of World War II*, S. 151–222. Zur imperialen und kolonialen Dimension von Hungersnöten im 19. und 20. Jahrhundert vgl. auch den von Bohdan Klid herausgegebenen Sammelband: Bohdan Klid (Hrsg.), *Empire, Colonialism, and Famine in the Nineteenth and Twentieth Centuries*, Edmonton/Toronto 2022, der Fallstudien zur NS-Besatzung der Ukraine, zu Bengalen, Irland und China versammelt und Hunger als Konsequenz imperialer Machtausübung analysiert.

28 Vgl. auch Geoffrey Gunn, *The Great Vietnamese Famine of 1944–45 Revisited*, in: *The Asia-Pacific Journal. Japan Focus* 9, 5 (2011), DOI: <https://doi.org/10.1017/S155746601010850> (eingesehen am 14. 12. 2025).

raine und in Kasachstan, die im Zuge der stalinistischen Kollektivierungs- und Industrialisierungspolitiken auftraten. Anfang der 1930er Jahre starben mehrere Millionen Menschen in beiden Teilrepubliken der Sowjetunion an Mangelernährung.²⁹ Die sowjetische Regierung verhängte völlig unrealistische Getreidequoten für die Ukraine, während sie Getreide exportierte, um ihre Ziele zu erreichen.³⁰ Die Hungersnot in China im Zuge des »Großen Sprungs nach vorn«, bei der von 1959 bis 1961 vermutlich 30 Millionen Menschen starben, zeigt, welche katastrophalen Folgen die Entwicklungsbemühungen autoritärer Regime haben konnten.³¹ Doch gerade für den Nationalsozialismus gilt, dass das Vorenthalten von Nahrungsmitteln auch in der »Friedenszeit« vor 1939 eine Form der Machtausübung war. Man denke etwa an die Insass:innen von Pflegeheimen³² oder Konzentrationslagern.³³ Gegenüber den genannten Gruppen spielten Rhetori-

29 Vgl. Sarah Cameron, *The Hungry Steppe. Famine, Violence, and the Making of Soviet Kazakhstan*, Ithaca/London 2018; Robert Kindler, *Stalins Nomaden. Herrschaft und Hunger in Kasachstan*, Hamburg 2014.

30 Vgl. Yaroslav Hrytsak/Martin Schulze Wessel (Hrsg.), *Hunger als Waffe. Der Holodomor in der Ukraine als Völkermord und europäischer Erinnerungsort*, Leipzig 2024; Stephen Wheatcroft/Filip Slaveski, *Food crisis, extreme hunger and famine in Russia and the USSR*, in: Ingrid de Zwart/Miguel Ángel del Arco Blanco (Hrsg.), *The Politics of Famine in European History and Memory*, Abingdon/New York 2025 (= *Routledge Studies in Modern European History*, Bd. 119), S. 52–70; Hungersnöte in Russland und in der Sowjetunion 1891–1947. Regionale, ethnische und konfessionelle Aspekte. Im Auftr. der Wissenschaftlichen Kommission für die Deutschen in Russland und in der GUS, hrsg. von Alfred Eisfeld/Guido Hausmann/Dietmar Neutatz, Essen 2017 (= *Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa*, Bd. 48).

31 Vgl. Frank Dikötter, *Mao's Great Famine. The History of China's Most Devastating Catastrophe, 1958–1962*, London/Berlin/New York 2010; Felix Wemheuer, *Der Große Hunger. Hungersnöte unter Stalin und Mao*, Berlin 2012.

32 Vgl. den Beitrag von Franziska Schmidt in diesem Band.

33 Zdzisław Ryn/Stanisław Kłodziński, *Hunger im Konzentrationslager*, in: *Die Auschwitz-Hefte*. Im Auftr. des Hamburger Instituts für Sozialforschung hrsg., Bd. 1 (2 Bde.), Weinheim/Basel 1987, S. 241–260; dies., *Zur Psychopathologie von Hunger und Hungererleben im Konzentrationslager*, in: ebd., Bd. 2, S. 113–134; Adolf Hottinger u. a., *Hungerkrankheit, Hungerödem, Hungertuberkulose. Historische, klinische, pathophysiologische und pathologisch-anatomische Studien und Beobachtungen an ehemaligen Insassen aus Konzentrationslagern*, Basel 1948; Christoph Kopke, *Forschung im Ausnahmezustand oder: Hungerforschung im Konzentrationslager*. Ernst Günther Schenck und das Konzept der »extremen Lebensverhältnisse«, in: Hannah Ahlheim (Hrsg.), *Gewalt, Zurichtung, Befreiung? Individuelle »Ausnahmestände« im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2017 (= *Veröffentlichungen des Zeitgeschichtlichen Arbeitskreises Niedersachsen*, Bd. 32), S. 27–48; Herbert Obenaus, *Hunger und Überleben in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern (1938–1945)*, in: Manfred Gailus/Heinrich Volkmann (Hrsg.), *Der Kampf um das tägliche Brot. Nahrungsmanagement, Versorgungspolitik und Protest 1770–1990*, Opladen 1994 (= *Schriften des Zen-*

ken von Krieg und »Rassenkampf« eine legitimierende und motivierende Rolle auf Seiten der Täter:innen.

Zur Temporalität von Hungern als langsamer Gewalt

David Arnold, britischer Professor für asiatische und Weltgeschichte, stellte bereits 1988 fest, dass Hunger ein unscharfer Terminus sei.³⁴ Er habe viele Seiten: eine physiologische, eine kulturelle, eine politische, eine soziale, eine ökonomische, eine epidemiologische, eine demografische, eine geografische, eine anthropologische, eine naturräumliche und eine klimatische. In Arnolds umfassender Systematisierung von Hungerfaktoren klafft jedoch eine zentrale Leerstelle: die Zeit als analytische Kategorie. Während der Raum explizit thematisiert wird, bleiben Temporalitäten in den oben genannten Studien zu Ernährungskrisen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zumeist implizit – allenfalls verankert in narrativen Strukturen, vor allem der chronologischen Ordnung der Schilderung, oder in einzelnen Leitmotiven wie der langfristigen Erfahrung des Hungerns im Holodomor.

Lizzie Collinghams informative Synthese zum globalen Hunger im Zweiten Weltkrieg kann hierfür exemplarisch stehen.³⁵ Sie zeigt, wie Staaten Mangelernährung räumlich und sozial verlagerten – vom Kernland in Kolonien und von militärisch-industriellen Eliten zu den sogenannten »unnützen Essern«, zu denen Jüd:innen, psychisch Kranke, Zwangsarbeiter:innen oder auch koloniale Bevölkerungen zählten. Dies war jedoch zugleich ein chronopolitischer Prozess: Schnelle Entscheidungen der politischen Zentralen erzeugten zeitversetzt in Indien, Griechenland, China und Osteuropa massive Hungerwellen. Die Asymmetrie zwischen diesen beiden Prozessen wird zwar narrativ herausgearbeitet, jedoch nicht als eigenständiges, analytisch zu adressierendes Problem.

Die Auseinandersetzung mit den Zeitlichkeiten von Gewalt ist mittlerweile breit gefächert. Sie reicht von der Analyse langsam wirkender struktureller Gewaltformen bis hin zur mikroskopischen Untersuchung von Gewaltereignissen. In der deutschen wissenschaftlichen Diskussion zählt Wolfgang Sofkys soziologische Studie »Die Ordnung des Terrors« (1993) zu den einflussreichsten Arbeiten, die die Zerstörung von Zeitstrukturen

tralinstututs für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin, Bd. 74), S. 361–376.

34 David Arnold, *Famine. Social Crisis and Historical Change*, Oxford/New York 1988, S. 6.

35 Lizzie Collingham, *The Taste of War. World War Two and the Battle for Food*, London 2011.

und Zeiterfahrung als zentrales Herrschaftsinstrument der SS in den Lagern systematisch analysieren.³⁶ Die eigentliche Pionierarbeit zur Temporalität von Lager- und Ghettoerfahrung und Gewalt wurde in der Zeugnisliteratur – paradigmatisch bei Primo Levi – geleistet. Auf einer strukturell-historischen Ebene haben zudem frühe Studien von Historikern wie Raul Hilberg sowie die juristische Konzeption von Genozid durch Raphaël Lemkin wichtige Impulse gegeben. An diese Arbeiten schließen jüngere Studien von Jennifer Putnam, aber auch von Guy Miron, Amos Goldberg u. a. an.³⁷

Thomas Hoebel und Wolfgang Knöbl kritisieren hingegen generell etablierte Erklärungsansätze von Gewalt, die sich auf Motive, Situationen oder Konstellationen konzentrieren. Ihrer Meinung nach ist für das Verständnis der Eigendynamik von Gewaltprozessen die prozessuale Abfolge und Verkettung von Handlungen entscheidend.³⁸ Dabei beziehen sie sich vor allem auf Randall Collins und seine Studie »Explosive Conflict. Time-Dynamics of Violence«.³⁹

Es lässt sich festhalten, dass sich Gewalt, die sich dezidiert gegen einen anderen Körper richtet, nicht adäquat verstehen lässt, wenn man ihre zeitlichen Spezifika außer Acht lässt. Hunger als Konsequenz der Gewalt des Ressourcenentzugs unterscheidet sich dabei in seinem schleichenden Zeitmodus von anderen Chronogewaltformen wie etwa dem Blitzkrieg oder der Plötzlichkeit von Terrorattacken. Diese so auffällig unterschiedliche Signatur der Temporalität von aufgezwungenem Nahrungsentzug könnte

36 Wolfgang Sofsky, *Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager*, Frankfurt am Main 1993.

37 Primo Levi, *Ist das ein Mensch?* Frankfurt am Main 1961; Raul Hilberg, *The Destruction of the European Jews*, Chicago 1961; dt. Erstausgabe, durchgesehen und erweitert in drei Bänden, Frankfurt am Main 1982; zuletzt eine erweiterte Neuausgabe mit einem Vorwort von René Schlott, Frankfurt am Main 2023; Raphaël Lemkin, *Axis Rule in Occupied Europe. Laws of Occupation, Analysis of Government, Proposals for Redress*, Washington 1944; Jennifer Putnam, *The Struggle against Timelessness. Prisoner Experiences of Time in Nazi Concentration Camps*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 37, 1 (2023), S. 43–62; Guy Miron, *Space and Time under Persecution. The German-Jewish Experience in the Third Reich*, Chicago/London 2023; Amos Goldberg, *Trauma in First Person. Diary Writing During the Holocaust*, Bloomington 2017.

38 Thomas Hoebel/Wolfgang Knöbl, *Gewalt erklären! Plädoyer für eine entdeckende Prozesssoziologie*, Hamburg 2019.

39 Randall Collins, *Explosive Conflict. Time-Dynamics of Violence*, Abingdon/New York 2022; vgl. auch Allen Feldman, *Violence and Vision. The Prosthetics and Aesthetics of Terror*, in: Veena Das u. a. (Hrsg.), *Violence and Subjectivity*, Berkeley/Los Angeles/London 2000, S. 46–78; sowie Veena Das, *Violence and the work of time*, in: Anthony P. Cohen (Hrsg.), *Signifying Identities. Anthropological perspectives on boundaries and contested values*, London/New York 2000, S. 59–74.

man als »slow violence« bezeichnen. Mit dieser Formel fand die Studie von Rob Nixon insbesondere Eingang in die soziologische Forschung. Nixon charakterisiert »slow violence« als »violence that occurs gradually and out of sight, a violence of delayed destruction that is dispersed across time and space, an attritional violence that is typically not viewed as violence at all«. ⁴⁰ Er wendet sich damit dezidiert gegen eine seiner Meinung nach spezifische Erkenntnis- und Konstruktionsweise von Krisen und Desastern: Gewalt müsse spektakulär, explosiv und überraschend sein, um in den Medien abgebildet und von der Politik sowie in strategischen Planungsvorhaben berücksichtigt zu werden. Als Beispiel im Zusammenhang mit Kriegen nennt er Menschen im Nahen Osten, auf dem Balkan sowie in Afghanistan, die noch Jahre später erhöhte Werte von angereichertem Uran im Blut haben – eine Folge der »Präzisionskriegsführung« mit uranangereicherter Munition seitens der Alliierten. ⁴¹

Hunger und Aushungern als Strategie jedoch finden in Nixons Konzept, das von ökologischen Phänomenen und von Johan Galtungs Theorie der strukturellen Gewalt inspiriert ist, keine Erwähnung. Als Teil eines Krieges, einer Besatzung oder eines bewaffneten Konflikts ist das Hungern oder gar Aushungern jedoch mehr als eine fassbare Struktur. ⁴² Die Phänomene, mit denen sich der vorliegende Band befasst, waren für diejenigen, die ihnen unterlagen, vollständig fremdbestimmt, hatten benennbare Urheber und bedeuteten einen Eingriff in die körperliche Integrität. Hungern wurde zu einer Gefahr für Leib und Leben – und das auf unbestimmte Zeit. ⁴³

Ziele des Bandes

Ausgehend von diesen Befunden untersuchen die Autor:innen, wie Zeitlichkeiten Hungergewalt prägten. Welche Bedeutung hatten Temporalitäten sowohl für Praktiken des Hungers und Aushungerns als auch für die Erfahrung der Opfer dieser Gewaltform? Unter welchen Bedingungen verfügten Täter:innen über die Machtressource »Zeit« – und wie setzten

40 Rob Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, Cambridge, Mass./London 2011, S. 2.

41 Ebd., S. 199–232.

42 Vgl. hierzu auch die im Erscheinen befindliche Studie von Anne van Mourik, *Mobilizing Hunger. War and Textbooks in Germany 1914–2020* sowie den Beitrag von Birthe Kundrus in diesem Band.

43 Diesem Forschungsdesiderat, die Modellierung von Gewalt durch temporale Faktoren, widmete sich die Hamburger Forschungsgruppe *Gewalt-Zeiten* (2020–2024). Aus einem ihrer Workshops stammen einige der hier vorliegenden Aufsätze.

sie diese ein? Wie versuchten die Opfer, mit diesem Verlust an temporaler Selbstbestimmung umzugehen? Wie deuteten sie ihr Hungern mithilfe von Zeitlichkeitskriterien?

Mit der Konzentration auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts behandeln die Fallstudien wesentliche Kontexte von Hungergewalt: von der Blockadepolitik der Alliierten des Ersten Weltkriegs über das Aushungern auf dem eigenen Staatsgebiet im Falle deutscher Psychiatriepatient:innen und im Rahmen des Spanischen Bürgerkriegs bis zur gezielten Mangelversorgung in Ghettos und in den von Deutschland besetzten Staaten. Dabei werden unterschiedliche politische Systeme, geographische Räume und Kriegskontexte berücksichtigt: kriegführende Demokratien wie Großbritannien im Ersten Weltkrieg, das franquistische Spanien, das nationalsozialistische Deutschland und die stalinistische Sowjetunion. Mit vier Beiträgen steht dabei der Nationalsozialismus im Mittelpunkt – als ein für diesen Zeitraum entscheidendes diktatorisches Regime in Europa, das für großflächig verursachte Hungergewalt verantwortlich war. Die Auswahl der Beispiele erlaubt zudem eine Kombination von administrativen Quellen mit Ego-Dokumenten wie Tagebüchern, wodurch eine Rekonstruktion der Täterperspektive sowie der Opfererfahrungen möglich wird. Alle Fälle ereigneten sich in einer Epoche, in der Hungergewalt nicht nur als chronopolitische Herrschaftstechnik diente, sondern in der moderne bürokratische Apparate es ermöglichten, Hungergewalt zeitlich zu kalkulieren und zu organisieren. In diesem Zeitraum etablierte sich aufgezwungener Nahrungsentzug als strukturelles Merkmal moderner Kriegführung sowie rassistischer und eugenischer Politik.

»Zeit« als heuristische Kategorie offenbart dabei Hunger als subtile Gewaltform: Täter:innen nutzten das schleppende Verstreichen der Zeit – mitunter ergänzt durch Beschleunigung und Zeitentzug⁴⁴ – als primäre Gewaltressource. Sie mussten wenig tun, konnten räumlich betrachtet abseits bleiben und zu- oder auch wegschauen. Dies ermöglichte es ihnen, durch ein Handeln, das sich nach außen als bloßes Geschehenlassen darstellte, schlimmstenfalls zu töten. Die aus der Chronogewalt resultierenden physischen und psychischen Angriffe auf Menschen wurden öffentlich sichtbar, wie bei der Blockade von Leningrad im Winter 1941/42, als Sterbende und Tote auf den vereisten Plätzen und Straßen zu sehen waren.⁴⁵ Ähnliches lässt sich für die Belagerung Madrids (1936–1939) fest-

44 Vgl. Mark Baker, *The slow, the quick and the dead. Environment, politics and temporality in the Henan famine, 1942–43*, in: *International Review of Environmental History* 4, 2 (2018), S. 93–109.

45 Vgl. den Beitrag von Olga Sturkin in diesem Band.

halten, wo Zivilisten unter der Blockade durch Francos Truppen täglich unübersehbar auf den Straßen zusammenbrachen und starben.⁴⁶ In manchen Fällen blieb sie jedoch eher versteckt, beispielsweise in den Heil- und Pflegeanstalten der »Euthanasie«.⁴⁷ Dass Hungern und Aushungern in Kriegen, Krisen und unter Besatzung lange Zeit nicht als Gewalthandeln verstanden wurden – nicht zuletzt wegen ihrer vermeintlichen Stille und der scheinbaren »Natürlichkeit« des Todes –, zeigt die völkerrechtliche Diskussion um eine mögliche justizielle Verfolgung dieser bis ins 20. Jahrhundert hinein nicht geahndeten Vorgehensweise.⁴⁸

Hungernde Bevölkerungen sperrte die »Waffe Zeit« in temporale Fallen: Blieb den Verantwortlichen die strategische Planungsfähigkeit, wurde Opfern die Kontrolle über ihre eigene Zeit, als biologische Lebensspanne, als Zukunftsplanung, als soziale Teilhabe durch oktroyierte Zeitkorsette entzogen.⁴⁹ Die Folgen waren teilweise eine Gegenwartsfixierung, immer aber die Reduktion des Lebens auf Ernährungszyklen.⁵⁰ In allen Fällen, deutlich bei der alliierten Blockade (1914–1919), dem Nachkriegshunger im Spanischen Bürgerkrieg oder dem Hungerwinter in den Niederlanden,⁵¹ führte die Mangelernährung zu transgenerationalen Folgen, vor allem für Kinder und Ältere.⁵²

Die Beiträge

Birthe Kundrus legt in »Chronogewalt. Hunger und die Macht der Zeit« dar, welche Relevanz Temporalitäten als eigenständige analytische Kategorie für die Erforschung kollektiver, organisierter und physischer Gewalt besitzen. Hunger, Hungern und Aushungern, so ihr Plädoyer, bedingten eine systematische, interdisziplinäre Auseinandersetzung mit der Zeit. Denn diese sei bei einem erzwungenen Nahrungsentzug nicht bloß passiver Rahmen, sondern konstitutiver Wirkmechanismus. Als Ressource für Gewalt diene sie den Täter:innen und sei gleichzeitig für die Hungernden zur radikalsten Form ihrer Enteignung geworden. Kundrus führt hierfür den Begriff »Chronogewalt« ein, eine Form »langsamer Gewalt«, bei der die Dauer

46 Vgl. den Beitrag von Miguel Ángel del Arco Blanco in diesem Band.

47 Vgl. den Beitrag von Franziska Schmidt in diesem Band.

48 Vgl. den Beitrag von Birthe Kundrus in diesem Band.

49 Vgl. den Beitrag von Helene Sinnreich in diesem Band.

50 Vgl. die Beiträge von Laura Eckl und Tatjana Tönsmeier in diesem Band.

51 Vgl. Ingrid de Zwart, *The Hunger Winter. Fighting Famine in the Occupied Netherlands, 1944–1945*, Cambridge 2020.

52 Vgl. den Beitrag von Alan Kramer in diesem Band.

selbst zum Medium des Zwangs, der Unterwerfung oder Vernichtung wird. Zugleich aber hätten die Opfer versucht, ihr Hungern durch Zeitbezüge verstehbar zu machen. Methodisch verbindet der Beitrag theoretische Reflexion, historiographische Forschung und dichte Interpretation von Selbstzeugnissen. Besonderes Gewicht liegt auf der Verschränkung von Raum und Zeit, den Deutungsweisen der Hungernden sowie den Erinnerungs- und Rechtsdiskursen.

Alan Kramer argumentiert in seinem Beitrag »Die alliierte Blockadepolitik als ›slow violence‹. Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg«, dass die Temporalität von Blockaden zentral für ihr Verständnis ist: Eine Blockade war niemals als schnell wirkende Maßnahme konzipiert, sondern folgte einer langfristigen zeitlichen Logik der Zermürbung. Der zeitliche Horizont des Hungers war bewusst offen: Er sollte eine kumulative Wirkung entfalten. Im Ersten Weltkrieg sprachen britische Befürworter daher von einer »gradueller Vernichtung« der deutschen Arbeiterschaft. Kramer zeigt, dass dieser Zeithorizont sich im Verlauf des Krieges verschob – nach militärischen Verlusten wurden längerfristige Planungen formuliert, nach Erfolgen verkürzte sich der Erwartungshorizont wieder. Neu und totaler als je zuvor prägte jetzt zudem eine spezifische raum-zeitliche Struktur den Krieg, nämlich die vollständige Isolation Deutschlands von den damals sich globalisierenden Finanz- und Warenströmen. Die Entscheidungsträger in Berlin und Tokio zogen in den 1930er Jahren daraus den Schluss, dass man in den kommenden imperialen Expansionskriegen blockadefest werden müsse, was im Zweiten Weltkrieg dann zu Hunger und Aushungern in den jeweils besetzten Gebieten führte. Auch die US-Streitkräfte nutzten im Pazifik diese duale temporale Strategie in ihrer »Operation Starvation«. Blockade und Kaskaden von Luftangriffen verschmolzen zu einer dynamisierten Kriegsführung, die die japanische Bevölkerung in wenigen Monaten an den Rand des Verhungerns brachte. Die Eskalation machte nun auch vor Atomwaffen nicht halt.

Miguel Ángel del Arco Blanco bewertet in »Von ›Sie werden nicht durchkommen‹ zu ›Wir wollen essen‹. Temporalitäten des Hungers im Spanischen Bürgerkrieg (1936–1939)« Hunger nicht als bloße Begleiterscheinung des Krieges, sondern analysiert sie als eine strategische Form langsamer Gewalt. Del Arco Blanco argumentiert, dass die Zeitlichkeit der Gewalt auf zwei Ebenen kriegsentscheidend wirkte. Auf Seiten der Täter vollzog die franquistische Führung nach dem Scheitern des schnellen »Blitzkrieges« mit der Eroberung Madrids Ende 1936 einen strategischen Wechsel hin zu einer »temporal codierten Strategie« der Zermürbung. Dabei grif-